6.

Beſchreibung
Eines
Steinernen Sarges

Worinnen

Eine edle Römerin/

In einer ſchneeweiſſen Materie liegend, und zu deren Füſſen eine *Fibula* oder Spange, auch drey Gläſer, auf einer neu entdeckten Römiſchen Grabſtätte zu Speyer gefunden worden

Allen Liebhabern der Römiſchen Alterthümer zu fernerer Unterſuchung übergeben

Von

M. Georg Litzel
GYMN. SPIR. CONRECTORE.

Speyer, gedruckt mit Götheliſchen Schrifften 1748.

Digitized by Google

Denen

Hoch-Edlen, Vesten, Fürsichtigen und Hochweisen Herren,

Hrn. Joh. Barthol. Weltz/
Hrn. Johann Jacob Koch/
Hrn. Andreas Hoffmann/
Hrn. Joh. Friedrich Künich/

Hochverdienten Burgermeistern dieser des Heil. Reichs Freyen Stadt Speyer,

Meinen Großgünstig und Hochgebietenden Herren,

Gnade, Leben und Seegen von GOtt.

Digitized by Google

Hoch-Edle/ Veste/ Fürsichtige/ Hochweise/ Großgünstige und Hochgebietende Herren.

Die Zeit entdecket das Verborgene, machet die Todten gleichsam wieder lebendig, und setzet das Ungewiße in Gewißheit. Ich will den Beweiß nicht weit herholen. Ich will nur in Speyer bleiben, und nicht vieles und vielerley, sondern nur etliche Römische Sachen anzeigen. Unsere Zeit hat, innerhalb 50. Jahren, eherne, steinerne, und irrdene Götzenbilder, auch, ich will wenig sagen, mehr als einen halben Centner goldene, silberne und kupfferne Müntzen, die viele hundert Jahre in der Erden gelegen, nach und nach entdecket. Sie hat viele Verstorbene, deren Asche und Gebeine in Urnen geruhet, aus ihren Gräbern hervorgeruffen, daß sie nun in unsern Studierstuben gleichsam mit uns in Gesellschafft leben. Unsere Römerin ist zwar in ihre Ruhe wiederum gebracht, aber ihre bey sich gehabte Seltenheiten sind, auf Ew. Hochweißheiten Verordnung, beybehalten worden. Ich habe eine Beschreibung davon gemacht, und meine Gedancken von jedem Stück eröffnet. Es kann seyn, daß ich die Sache getroffen; es kann seyn,

daß ich gefehlet habe. Die Zeit wird das Ungewiſe gewiß machen. Meine Obliegenheit erfordert, Ew. Hochweißheiten dieſe Schrifft zu übergeben. Werden Sie dieſelbe, wie ich hoffe, geneigt aufnehmen, ſo werden Sie mich aufmuntern, eine Beſchreibung von allen Römiſchen Alterthümern, die hier gefunden worden, zu verfertigen / und mit beygefügten Kupffern heraus zu geben. GOtt erhalte Dieſelbe bey langem Leben, zum Nutzen des gemeinen Beſten. Er laſſe Dieſelbe die Grufften, die Sie ſich und ihren Familien itzt erbauen, erſt ſpat bewohnen. Er gebe inſonderheit, daß der angefangene Bau des Kaufhauſes glücklich vollendet werde, und länger ſtehe, als die Müntzſtätte, welche ehemals die Römer auf dieſen Platz erbauet hatten, in deſſen Grund eine Müntze den 17. May ausgegraben worden mit dem Bild und der Uberſchrifft des Kaiſers Auguſti. Die Zeit entdecket das Verborgene; ſie verzehret aber auch alles. Ich gedencke an den Tod, und erſterbe

Ew. Hochweißheiten

Speyer
den 29. Nov. 1748.

Gehorſamſter Diener und
Fürbitter bey GOtt

M. Georg Litzel.

Gleichwie ſo wohl in vorigen, als auch zu unſern Zeiten, verſchiedene Römiſche Grabſtätte, Särge, Todtentöpffe, und andere bey Heidniſchen Leichen gebrauchte Gefäſſe, auſſerhalb Speyer, ſonderlich an den Straſſen, ſind gefunden worden; alſo hat man auch dergleichen vor ſieben Jahren von ohngefehr entdecket. Vor dem Egidi-Thor der altenburger Vorſtadt iſt eine Gegend, gleich an dem Stadtgraben, die man den Gänſepfuhl nennet. Daſelbſt, und zwar zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſchweihern, war eine Höhe von ſandigtem Boden, die man nach und nach biß auf etliche Schritte von beſagtem Garten, tieff abgegraben, um den Boden den Weihern gleich zu machen, und den abgegrabenen Sand zum pflaſtern zu gebrauchen. Hier euſſerte es ſich, daß dieſer Platz ehemals eine Heidniſche Grabſtätte geweſen. Im graben fand man nach und nach mehr als hundert Töpffe, mit Aſchen, und Gebeinen angefüllet, desgleichen allerhand rothe Gefäſſe und Schalen von der feinſten Erde. Dieſe waren von den Römern ſelb-

ſten, jene aber meiſtentheils von den unvorſichtigen Sandgräbern zerbrochen.

Montags den 5. Junii 1741. kam man auf einen ſteinernen Sarg, der einen ſteinernen Deckel auf hatte, und nach Ausgrabung und Eröffnung deſſelben, ſahe man in einer ſchneeweiſſen Materie, die einem Kalch ähnlich war, einen gantzen Menſchen-Cörper, zwar ohne Haut und Fleiſch, nicht anderſt als wie ein friſches und erſt verfertigtes Sceleton, liegen. Zu deſſen Füſſen fand man einen ovalen Ring, unbewuſt von welcher Materie, desgleichen drey leere, weiſſe und ſubtile Gläſer, davon eines im herausnehmen zerbrochen wurde, die zwey andern aber gantz blieben, auf deren gröſſerm, ſo wie ein Trinckglaß geſtaltet, ein Stück von der weiſſen Materie, gleichſam als ein Decket, gelegen iſt. Der Sarg ſtehet nun in dem Rathhofe, der Ring aber und die beyden Gläſer, ſammt dem beſagten Stück von der weiſſen Materie, werden in dem Archiv verwahret.

Der Sarg iſt nurl ſchlechthin und gantz rauh aus einem Stein gehauen, nicht anderſt als wie der, ſo 1728. zu Worms (a) und 1745. hier zu Speyer bey dem Germans-Kirchlein (b) gefunden worden. Er iſt 6. Schuh lang, 2. Schuh breit, und 14. Zoll tieff; der Deckel aber 7. Schuh lang, 2. Schuh breit, 7. Zoll dick, und hat oben an einer

(a) Vid. Phil. Valent. Franck de Vas. vitr. Worm. §. 2. p. 4.

(b) davon ſiehe unten pag. 9, ſq.

ner Seite ein Gesems, woraus erhellet, daß er nicht darzu von neuem gemacht, sondern von einem alten und prächtigen Gebäude genommen seyn muß. Und aus diesem ist ferner abzunehmen, daß die Stadt Speyer schon zu der ersten Römischen Kaiser, Cäsars und Augusti Zeiten mit herrlichen Pallästen und vortrefflichen Gebäuden gepranget hat.

Der Todte, welcher in diesem Sarg lag, kehrte sein Gesicht gegen Mitternacht, und also eben nach der Gegend, nach welcher der erstbemelte Wormsische (c) und unser Todte bey dem Germans-Kirchlein, gesehen hat. Die Gebeine lagen in ihrer natürlichen Ordnung, und waren alle sehr hart, gelblecht, und glänzend. Insonderheit fehlte kein einiger Zahn, und diese waren alle vollkommen und so weiß, als sie kein lebendiger Mensch in seinem Munde haben kan, wenn er auch gleich alle Mühe zur Erhaltung und Sauberkeit derselben anwendet. Doch mag unser Todter, da er noch im Leben war, eben so gar sauber seine Zähne nicht gehalten haben, indem ich erst dieser Tagen an dreyen, die noch vorhanden sind, den sogenannten Weinstein wahrgenommen habe.

Die Gebeine, Zähne, und andere Umstände zeigen an, daß es eine Weibsperson von mittlerer Grösse und mittlerm Alter gewesen. Wer sie aber gewesen, kan ich nicht sagen, weil keine Inschrifft

(c) Franck loc. cit.

weder in noch ausser dem Sarg zu finden. Sie war keine Glaubige oder Christin, denn die Christen haben bey Begrabung ihrer Todten keine Gläser, die nach dem Heidenthum riechen, in den Sarg gestellet. Sie war eine Heidin, und lag in Gesellschafft derjenigen, die nach heidnischem Gebrauch verbrannt wurden. Ob es aber eine deutsche Speyerin oder gebohrne Römerin gewesen, gilt gleich viel: Speyer war damals ein Municipium oder eine Römische Freystadt, und genosse die Rechte und Freyheiten, wie die Stadt Rom selbst. Wir mögen sie aber gar wohl eine gebohrne Römerin nennen, weilen auf dem Platz, wo sie gelegen, Römische Schalen ausgegraben worden, die mit lateinischen Namen, als FELIX, SECVNDVS &c. bezeichnet sind. Aus dem Ring aber, der bey ihr im Sarg lag, können wir abnehmen, daß sie eine vornehme und edle Römerin gewesen. Keine edlere Römerin aber, die zu Speyer gestorben und begraben worden, weiß ich, als die Claudia Luna, Kaisers Claudii Schwester und Kaisers Costantii Chlori Mutter, welcher ihr ein Epitaphium machen lassen, so noch vorhanden, und also lautet: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET. LVNÆ. MATRI. CONSTANTIVS. MAXIMVS. F. C. Doch will ich niemand bereden, daß diese Claudia Luna unsere Römerin ist, sonderlich wegen der Zähne, die bey einer alten Mutter stumpf und gemeiniglich nicht alle zugegen sind. Wo aber dieses Epitaphium, ehe es in die

eussere Mauer der Kirche zu S. Georg versetzt worden, gestanden, haben wir keine Nachricht.

Die Römer hatten eine doppelte Art, ihre Todten zu versorgen. Einmal, daß sie dieselben auf einem Scheiterhauffen verbrannten, und die Asche und übrige Gebeine in einem Topf oder Hafen, den sie Vrnam nenneten, vergruben. Auf unsrer Grabstätte hat man, wie oben gesagt worden, dergleichen, und zwar Ossuaria und Cineraria oder Knochen- und Aschentöpffe gefunden, wie ich selbsten etliche davon in meiner Verwahrung habe. Hernach hatten sie auch im Gebrauch, ihre Todten in einen Sarg zu legen. Die Särge waren nicht von Holtz, sondern entweder von harten Steinen aus einem Stück gehauen, oder von gebrannten Steinen aus Thon oder Leimen. In diese letzte Gattung wurden gemeiniglich Soldaten geleget, wie man denn bey Straßburg dergleichen gefunden, mit der Schrifft auf dem Deckel, von welcher Legion der Soldat gewesen. Mir sind drey steinerne Särge bekannt, die bey Speyer sind gefunden worden. Der Erste, dessen Lehmann gedencket (d), lag im Rich vor dem Weidenthor, und wurde Anno 1572. ausgegraben. Der Zweyte ist unser Sarg, von dem wir bißher geredet. Der Dritte, den ich gesehen habe, liegt noch in der Erden bey dem Germans-Kirchlein, wo zu Zeiten der Römer des Mercurii Tempel gestanden, vor dem Egidithor. Die

(d) In der Speyer. Chronick 1. B. 8. Cap. p. 22.

Schantzer, da die Frantzosen, zur Bedeckung ihres grossen Heu- und Stroh-Magazins, um dasiges Ackerfeld einen Graben ziehen liessen, fanden den 14. May 1745. und eröffneten ihn heimlich, in der Meynung, einen grossen Schatz darinnen zu erheben; sie sahen sich aber betrogen, da sie nichts als Todtengebeine antraffen. Wegen denen Kriegstrublen, da die gantze Armee bey Speyer lag, konte der Rath nicht Anstalt machen, daß der Sarg erhoben und in die Stadt geführet wurde. Indessen ist kein Zweiffel, daß noch da und dorten dergleichen Särge um die Stadt, und vielleicht in dem Dathanischen Garten, verborgen liegen. Diese beyde Arten, entweder verbrannt, oder in einen Sarg gelegt zu werden, stunden einem jeden frey, bey Lebzeiten anzuordnen, wie es nach seinem Tode solte gehalten werden, oder in Ermanglung dessen, bestimmten es die Anverwandten und Freunde. Doch war das verbrennen gemeiner, als das begraben in Särgen. Beydes muste ausserhalb den Städten geschehen nach dem Römischen Gesetz, welches in den 12. Tafeln enthalten ist: Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito, einen todten Menschen sollst du in der Stadt weder begraben, noch verbrennen.

Nun wollen wir in unsern Sarg hinein schauen, und anfangs die weisse Materie betrachten, in welcher unsere Römerin liegend ist angetroffen worden. Jedermann hielte sie für Kalch, und es ist wahr, daß sie demselben in allen Stücken

cken ähnlich war. Nur konte ich die Natur des Kalchs, welche brennend, freſſend und verzehrend iſt, mit den unverletzten und recht gehärteten Gebeinen nicht zuſammen reimen, zumahlen bekannt iſt, daß an verſchiedenen Orten, ſonderlich zu Ulm, Kalch in die Gräber geworffen wird, um die Todten deſto eher zur Verweſung zu bringen. Daher ich auf die Gedancken kam, dieſe Materie ſey nicht mit dem Todten in den Sarg gethan worden, ſondern erſt mit der Zeit und nach und nach ſelbſten darein gefloſſen. Dann ich beobachtete, daß in dem Sand, wo der Sarg und die vielen Urnen ſind ausgegraben worden, dergleichen Materie ſich befunden, welche meines Erachtens von der Feuchtigkeit und Regen gezeuget wird, dergleichen ich auch angetroffen in dem Sandboden an verſchiedenen Orten, da Anno 1745. die Frantzoſen den gedachten Graben um ihr Magazin ziehen lieſſen. Dieſe Materie war gleichfalls weiß wie Kalch, und im Ausgraben weich wie ein Teig. Ich habe von beyden benannten Orten etliche Stücke mit nach Hauſe genommen, die aber hernach bald ſind trocken und hart worden. Meine Muthmaſſung beſtärckte die Lage des Deckels über dem Sarg, als welcher nicht ſo feſt mit demſelben geſchloſſen war, daß nicht eine weiche und flüßige Materie hätte darein rinnen können. Und in dieſen Gedancken blieb ich biß vor einem halben Jahr.

Da ich aber von ohngefehr die Verſe beym Lu-

Lucretius (f) geleſen:

Nam ſi in morte malum eſt, malis morſuque ferarum,
Tractari: non invenio, quî non ſit acerbum
Ignibus impoſitum calidis torreſcere flammis,
Aut in melle ſitum ſuffocari, atque rigere
Frigore, cum in ſummo gelidi cubat æquore ſaxi,
Vrgerive, ſuperne obtritum pendere terræ.

ſahe ich daraus, daß man auch die Todten in ſteinernen Särgen in Honig geleget, und zwar ſo tieff, daß ſie gleichſam in dem Honig erſticken muſten. Welches mit unſerm Todten vollkommen überein kommt. Denn der Sarg war mit der weiſſen Materie ſo angefüllet, und der Todte in derſelben ſo tieff, daß er darinnen gleichſam hätte erſticken ſollen. Es gibt weiſſes und gelbes Honig, und dieſes verliehret mit der Zeit ſeine Farbe, und wird in weiß verwandelt. Und obſchon das Honig ſüſſe iſt; ſo hat es doch zwey Saltze, nemlich ein acidum und Alcali bey ſich: und weil es zugleich warm und trocken iſt im zweyten Grad, ſo hat es eine Krafft, den gantzen Leib zu erhalten, und aller Fäulung zu widerſtehen, daher es auch geſchiehet, daß man etlicher Orten der Verſtorbenen Leiber mit Honig beſchmieret (g). Von welcher Krafft des Honigs ſchon die Alten gewußt, und Plinius (h) geſchrieben: Mel-

(f) Lib. 3. de natura rerum p. m. 101.

(g) D. Joh. Schröders Artzney-Schatz mit D. Friedr. Hoffmanns Anmerckungen P. 2. L. 3. c. 8. num. 6. p. 691. edit. Nürnb. 1747. fol.

(h) Hiſt. nat. L. 22. c. 24.

Mellis natura talis est, ut putrescere corpora non sinat, die Natur des Honigs ist so beschaffen, daß es die Leiber nicht faulen läßt: nicht allein aber die Lebendige, sondern auch, wie Columella (i) sagt, die todten Leiber. Dahero Kaiser Claudius schreibet (k), er habe einen Hippocentaurum d. i. eine Mißgeburt die vornen ein Mensch und hinden ein Pferd war, todt in Honig gesehen. Nicht aber gemeine, sondern nur vornehme und Königliche Personen wurden in Honig geleget, dann wie Varro (l) sagt, wenn gemeine Leute also begraben würden, wäre der Honig so theuer, daß man einen Becher voll mehr als um 100. denarios (gegen 12 Thaler) bezahlen müste. Aus Statii Worten (m):

Duc & ad Æmanthios manes, ubi belliger urbis
Conditor hyblæo perfusus nectare durat,

lernen wir, daß Alexander der Grosse in Honig geleget und begraben worden. Wenn nun unsere weisse Materie Honig ist, und dieses nur bey vornehmen und Königlichen Personen gebraucht worden, möchten wir, wenn nicht andere Hindernissen im Wege stünden, bey nahem glauben, daß unsere edle Römerin die belobte Kaiserliche Mutter Claudia Luna sey.

Wie aber, wenn man sagen wollte, unsre weisse Ma-

(i) De re rustica L. 12. c. 45.
(k) Teste Plinio L. 7. c. 3.
(l) Apud Nonium c. 3. n. 261. conf. Rosini Antiq. Rom. L. 5. Paral. Dempst. ad c. 39. p. m. 1008.
(m) Silvarum L. 3. silv. 2. v. 117.

Materie ſey Kalch, wie jeder gleich Anfangs bey Eröffnung des Sargs geſagt hat? Ich will dieſer Meinung gantz nicht zuwider ſeyn, ſondern derſelben vielmehr beypflichten, wenn ich nur einen Unterſcheid unter dem lebendigen und gewaſchenen oder gelöſchten Kalch werde gemacht haben. Jener, der Lebendige und Ungelöſchte, iſt freylich brennend, beiſſend, freſſend und verzehrend, und wird, wie oben iſt gemeldet worden, gebraucht, wenn ein Todtencörper deſto eher verweſen ſoll; Dieſer aber, der Gewaſchene und Gelöſchte, aus dem das Saltz wohl ausgelauget, trocknet ohne beiſſen, derowegen dienet er den böſen Geſchwären und den verbrannten Gliedern, die ſich nicht leichtlich wollen heilen laſſen, und halten ihn die Chirurgi vor ein allgemeines äuſſerliches Mittel: er iſt nichts anders, als ein lediger irrdiſcher Leib, welcher alle corroſiviſche Säure, Unreinigkeit und faure Fermente in ſich ziehet und heilet, ſchreibet D. Schröder in ſeinem Artzney-Schatz (n), und wie ſchon zu ſeiner Zeit Galenus (o) ſagt: Der Kalch, wenn er öffters mit Waſſer gewaſchen wird, trocknet ſehr, ohne einiges beiſſen, auch die Todtencörper. Alſo wurde, wie der vortreffliche Augſpurgiſche Patricius Marcus Welſer (p) berichtet, der Cörper der H. Afra, welche unter dem Kaiſer Dio-

cle-

(n) P. 2. L. 3. c. 8. num. 6. p. m. 681.

(o) L. 9. de ſimp. med. facult. Conf. Jo. Kirchmanni de funerib. Rom. L. 1. c. 8. p. m. 56.

(p) In Comment. de converſione & paſſione S. Afræ.

cletianus den Märtyrertod ausgestanden, und zu Augspurg begraben worden, unter dem Bischoff Embrio um das Jahr Christi 1070. gefunden candidissimo cæmento obductum, der mit einem schneeweissen Mertel oder Speiß überzogen war. Und fast eben so war der Cörper des H. Apostels Thomä zu Melianor auf der Küste Coromandel, unter der Regierung Johannis III. Königs in Portugall, gefunden (q) / scilicet immixta calci & arenæ candidissima specie ossa, da nemlich die Gebeine schneeweiß in einem mit Sand vermischten Kalch gelegen. Welches mit unserer Römerin in so weit überein kommt, daß ihre Gebeine in gewaschenem Kalch, ohne mit Sand vermenget, gefunden worden.

Ist es aber möglich, daß, da die Zeit alle Dinge verzehret, die Todtengebeine so viele hundert Jahre dauren können? Ja. Die Haut und das Fleisch verwesen zwar nach und nach, und mit der Länge der Zeit, weil sie nichts in sich haben, so der Verwesung widerstehet; aber die Gebeine haben ein Saltz in sich, welches an statt des Balsams ist, und wenn sie mit den kleinen irrdischen Theilen, sie mögen nun aus Honig, Kalch oder Aschen bestehen, verbunden werden, so dauren sie fast immer und ewig, wie solches sowohl die Vernunfft, als auch die Erfahrung bezeugen (r). So sind die Ge-

(q) Jo. Petr. Maffejus in Indicis L. 8. Kirchm. l. c.
(r) Dav. Spleissius in Diss. de cornibus & ossibus fossilibus Canstadiensibus P. 1. §. 9. p. 9.

Gebeine des Römischen Historienschreibers Titi Livii, welcher gestorben, da unser HErr und Heiland Christus 18. Jahr alt war, in einem steinern Sarg gefunden worden, und noch jetzo zu Padua zu sehen. Der Cörper der jungen Tullia, des Ciceronis Tochter, lag 1700. Jahr begraben, und wurde unter dem Pabst Sixto IV. auf dem Appischen Weg bey Rom unversehrt gefunden (s). Vieler anderer Exempel zu geschweigen, so bezeuget unsere Römerin solches aufs neue, und ich habe erst kürtzlich eine von meinen vor etlichen Jahren bey Speyer gefundenen Urnen fast gantz ausgeleeret, und die Gebeine in der Asche, wiewohl etwas morsch und gebrechlich, weil ihnen das Saltz durch das Feuer meistens entzogen worden, in ihrer Ordnung angetroffen.

Der ovale Ring, welcher bey den Füssen unserer Römerin gelegen, ist meines Erachtens nichts anders als eine fibula, eine Spange oder Haffte. Eine fibulam hiessen die Römer einen solchen Ring, dessen äusserster Theil rund, und die Oeffnung im Durchschnitt ohngefehr 2 biß 3 Zoll war, darein das vornehme Frauenzimmer einen Zipfel ihrer Kleider, die sie stolas und pallas nenneten, gemeiniglich über der Schulter, steckten, und also dieselbe gleichsam zusammen hefften. Gleichwie aber nur die vornehmen und adelichen Weibspersonen dergleichen Kleider trugen (t), und sich

das-

(s) Cœl. Rodigin. L. 3. Antiq. Lect. c. 23.

(t) Horat. L. 1. Serm. Sat. 2. v. 99. Ad talos stola dc-

dadurch von den Gemeinen, die wie die Männer nur togas anhatten, unterſcheideten (u); alſo hatten ſie auch fibulas, Spangen oder Hafften, welche nicht ſo wohl zur Kleidung, als vielmehr nur zur Zierde gehörten (x). Daher ſetzet Plinius (y) dieſelbe unter den [muliebrem cultum] Weiberſchmuck, und Virgilius zieret ſeine Königin Dido auf die Jagd (z) und ſeine Heldin Camilla in Krieg (aa) damit aus. Daß aber unſere fibula nicht oben bey dem Haupt, ſondern unten zu den Füſſen gelegen, iſt eine Anzeigung, daß das lange Todtenkleid unſrer Römerin zu unterſt mit der fibula zuſammen gefüget worden.

Die fibulæ wurden entweder aus Gold, oder Silber, oder anderm Metall gemacht, ſo entweder vergüldet, oder mit Gold, oder Silberblech

demiſſa, & circumdata palla. Conf. v. 29 Darüber Porphyrio alſo ſchreibet: Matronas ſignificat, hæ enim ſtola utuntur ad imos pedes demiſſa, cujus imam partem ambit inſtita aſſuta. Vid. D. Frid. Rappolti Commeut. in Horat. p. 75. ſqq.

(u) Plinius L. 23 c. 3. Etiamne pedibus induitur? atque inter ſtolam plebemque hunc medium fæminarum equeſtrem ordinem facit.

(x) Vlpianus fibulas non tam in veſtibus, quam ornatu ponit, L. 25. ff. de auro & arg. leg. Vid. Dempſt. ad c. 31. Antiq. Rom. Roſini L. 5. p. m. 844.

(y) L. 33. c. 1.

(z) Æneid. L. 4. v. 139.

(aa) Æneid. L. 7. v. 815.

überzogen worden (bb). Unſere fibula beſtehet aus keinem von dieſen. Einige halten ſie für ein unbekanntes und fremdes Holtz; andere für Glaß; wieder andere für eine Compoſition oder aus verſchiedenen Dingen zuſammen geſetzt; niemand aber weiß eine Gewißheit. Ich will es auch nicht errathen, ſo lange man nicht etwas davon feilen oder ſchlagen darf, welches ich aber nicht rathen wolte, indem ihrer Vollkommenheit und ihrem Glantz etwas abgehen würde. Sie iſt ſehr leicht, und ob ſie ſchon im Durchſchnitt nach der Länge $3\frac{1}{4}$. Zoll, und nach der Breite 3. Zoll, auch die Dicke ihrer Rundung $\frac{1}{2}$. Zoll hält, ſo wiegt ſie doch nur 1. Loth und 3. Quint. Sie iſt ſchwartz, glatt und glänzend, hat oben und unten, rings herum, künſtlich und zierlich gemachte 15. Ab- und Einſchnitte, und um den äuſſerſten Rand eben ſo viel Löchlein, daß man anfangs, wiewohl fälſchlich gemeint, es ſeyen bey der Begräbniß Blumen darein geſteckt worden: der andern Zierrathen, die beſſer können in Kupffer geſtochen, als beſchrieben werden, anjetzo zu geſchweigen. Dieſe Art iſt bey den Römern gantz gebräuchlich geweſen, und wurde eine ſolche fibula, die polirt, geziert, ausgeſchnitten und gelöchelt war, raſilis oder interraſa geneñet. Ovidius (cc) ſagt:

Raſilis huic ſummam mordebat fibula veſtem,

und

(bb) Dempſterus loc. cit.
(cc) L. 8. Metam. fab. 5. v. 60.

und Statius (dd):

Carbaiſeique ſinus, & fibula raſilis auro
Tænariam fulva mordebat jaſpide veſtem.

Uber welche Worte Luctatius Placidius alſo ſchreibet: Ad luxuriam retulit pulchritudinem fibulæ, erat enim foraminibus multis exornata, quas vulgo interraſas appellant.

Nun müſſen wir noch die zwey Gläßlein, die noch vorhanden ſind, und gleichfals bey den Füſſen unſerer Römerin geſtanden, in Betrachtung ziehen. In dem An. 1572. vor dem Weidenthor gefundenen Sarg lagen bey dem Todten ſehr ſchöne Trinckgeſchirre als Schalen formiret (ee). In dem An. 1745. bey dem Germans-Kirchlein vor dem Egidithor gefundenen Sarg ſahe ich nichts als Todtenknochen. In dem An. 1728. bey Worms ausgegrabenen Sarg ſtunden um den Todten ſechs Gläſer herum, und auſſerhalb neben dem Sarg ein Trinckgeſchirr und eine Schüſſel von röthlicher Erden, darinnen noch Vögelgebeine und ein Meſſer lagen (ff). Hieraus ſiehet man, wie unterſchieden die Art der Römer in Begrabung ihrer Todten geweſen, und daß ſie nichts beſtimmet, ob, was für, und wie viel Gefäße, auch was man in denſelben, ihnen mitgeben ſoll. Doch je gröſſer oder geringer der Aberglaube war, je mehr oder weniger Gefäſſe

(dd) L. 7. Thebaid. v 658.
(ee) Lehmanns Speyr. Chron. L. 1. c. 8. q. 22.
(ff) Phil. Valent. Franck de vas. vitr. Wormat. §. 2. p. 4. & §. 20. p. 24. ſq.

wurden den Verſtorbenen beygeſellet. Sie glaubten, die Seelen kommen nicht gleich an ihren Ort, ſondern ſchweben in der Luft, und ſonderlich bey ihren Leibern, noch eine Zeitlang herum, und eſſen, und trincken. Daher geſchahe es, daß ſie Waſſer, Wein, Oel und Milch, auch bißweilen Menſchenblut, desgleichen gebratene Vögel und anders Fleiſch in die Särge, oder weil die Schüßlen nicht Raum darinnen hatten, neben dieſelbe geſtellet, damit die Seelen ſich damit ernähren, laben und erquicken mögen. Ich finde aber, daß, je mehr das Chriſtenthum und die Erkänntniß von dem wahren GOtt und dem Zuſtand der Seelen nach dem Tode zugenommen, je mehr der Aberglaube abgenommen, und die Heiden, die durch den Umgang der Chriſten klüger worden, ſich geſchämet, den Seelen ihrer Verſtorbenen dergleichen Speiſe und Tranck vorzuſtellen. Daher ich glaube, daß unſere Römerin zwar als eine Heidin geſtorben und begraben worden; aber erſt zu der Zeit, da das Chriſtenthum am Rhein hat Kräfften gewonnen, und vielleicht da Kaiſer Conſtantius Chlorus, der den Chriſten nicht ungeneigt war, ſich zu Speyer aufgehalten. Womit nun unſre beyde Gläſer angefüllet geweſen, kan ich nicht ſagen, weil man ſie bey Eröffnung des Sarges gantz leer gefunden, und man ſonſten nicht die geringſte Spur von einer ausgetrockneten Materie, die ſich etwa inwendig und auf dem Boden hätte anſetzen müſſen, wahrnehmen können. Das Kleinere, ob es gleich etwas über $2\frac{1}{2}$. Zoll hoch iſt, und einen

Bauch

Bauch hat von 1. und 1, Viertels Zoll, kan ich doch nicht für eine phialam oder Thränenglaß halten, weil deſſen Hals ſehr enge, und zu Auffangung der bey der Leiche vergoſſenen Thränen gantz unbequem iſt; vielmehr glaube ich, daß, weil bey deſſen Herausnehmung aus dem Sarg, ein ſehr lieblicher Geruch daraus gegangen, etwas balſamiſches darinnen muß geweſen ſeyn. Das Gröſſere, welches in der Höhe etwas über 4. Zoll und deſſen Oeffnung im Durchſchnitt faſt 3. Zoll hält, halte ich für das geweſene Trinckglaß unſrer Römerin, zumahl deſſen Bauch 6. runde Ecke, und alſo eingebogene Tatzen hat, vermittelſt welcher ſie daſſelbe mit den Fingern deſto bequemer halten konte: Der Fuß hält im Durchſchnitt 1½. Zoll. Es mag nun mit Thränen oder mit Wein angefüllet geweſen ſeyn, ſo iſt es mit einem Stück von der offt bemeldten weiſſen Materie, die wir nun für Kalch annehmen wollen, oben an ſtatt eines Deckels zugedeckt gefunden worden. Nur dieſes iſt noch zu erinnern, daß beyde beſchriebene Gläſer von auſſen mit einem ſehr dünnen und ſubtilen Häutlein umgeben ſind, daß, wenn ein Stücklein davon abfället, oder an den Fingern kleben bleibet, und man ſolches zerreibet, es weiß und nicht anderſt iſt, als Silberblätlein. Ob nun die Länge der Zeit, da die Gläſer zum wenigſten gegen 1500. Jahr unter der Erden und im Kalch geſtanden, ſolches Häutlein gezeuget; oder die Kunſt der Römer in Bereitung und Auszierung derſelben ſie gleich Anfangs alſo damit umge-

geben/ will ich einem jeden zur Unterſuchung überlaſſen. Wo das Letztere wäre, würde es unter die merckwürdige erfundene und wieder verlohrne Sachen gehören, davon der gelehrte Italiäner, Guido Pancirol, geſchrieben hat.

Zugabe
Von Rieſen-Gebeinen zu Speyer.

Biß auf das Jahr 1689. hiengen in dem Gebäude, die neue Stube genannt, zwey Rieſen-Gebeine, davon das Eine in beſagtem Jahr, durch die Frantzöſiſche Zerſtörung und Einäſcherung der Stadt, völlig, das andere aber zum Theil verbrannt worden. Dieſes lag ſodann über 30. Jahr unter dem Stein- und Aſchen-Hauffen, biß auf ſolchen Platz An. 1726 das dermahlige Rathhauß erbauet wurde. Man hanget es über der Stiege deſſelben, und iſt ein ſehr ſtarckes Hüfftbein. Herr Lehmann thut in ſeiner Speyeriſchen Chronick von dieſen Gebeinen keine Meldung. Man findet auch hiervon, ſo viel mir wiſſend, nichts ſchrifftliches mehr in dem Archiv. Die Herren Jeſuiten aber zu Trevu in Franckreich, haben uns eine angenehme Nachricht verwahret, und in dieſen Worten mitgetheilet

let [*]: On voyoit auſſi dans la Maiſon de Ville de Spire l'os de la jambe & celui de la cuiſſe d'un homme, qui etoit d'une grandeur énorme. Ils étoient, ſelon les Archives de la Ville, d'un Géant nommé Opls, qui vivoit il y a environ XIII. ſiécles, & qui en un ſiége de la Ville étant tombé d'une échelle qui ſe rompit dans le foſſé, y fut accablé avec de tonneaux de poix bouillante, qu'on jetta ſur lui. Womit ſie uns ſo viel berichten, daß der ungeheure Rieſe, deſſen Gebeine in der Neuen Stuben ehemals geſehen worden, Opls geheiſſen, welcher ohngefehr in dem 13. Jahrhundert gelebet, und in einer Belagerung der Stadt von einer Sturmleiter, die mit ihm gebrochen, in den Graben gefallen, woſelbſt die Speyerer ſiedende Pechtonnen auf ihn geworffen, und ihn alſo getödtet haben.

Speyer war in vorigen Zeiten eine von den mächtigſten Städten, und eine faſt unüberwindliche Veſtung. Sie hat viele Belagerungen ausgeſtanden, und ſonderlich eine dreymahlige vom Kaiſer Lotharius, weil ſie Kaiſer Conrad anhieng. Die Erſte geſchahe Anno 1127, und vielleicht hat in derſelben unſer Rieſe ſein Leben verlohren. Die Geſchichtſchreiber melden bey unſerm Lehmann [**], daß Lotharius mit aller ſeiner Macht ſich wider die Stadt erhoben, und der-

[*] Vid Dictionaire de Trevoux, Tome IV. artic. Spire p. 2162. edit. à Nancy 1734. fol.

[**] Lib. 5. Cap. 47. p. m. 490.

derſelben vom Monat Auguſt an, mit ſchieſſen und ſtürmen hefftig zugeſetzt; aber von der Beſatzung ſolchen Widerſtand empfunden, daß er unverrichter Sachen im Chriſtmonat abzuziehen gedrungen wurde. Unſer Rieſe aber würde vielleicht beſſer gethan haben, wenn er ſeine Tapfferkeit und Stärcke auf der Ebene, und nicht auf der Leiter gezeiget hätte, als welche er durch ſeine ungeheure Laſt zerbrochen, daß er von derſelben herunter, und, vermittelſt des brennenden Pechs, dem Tode in den Rachen gefallen.

MEMENTO MORI.